



18.02.2020

Saison-Vorbereitungen

Parallel zu unseren Umstiegs-Vorbereitungen laufen natürlich auch unsere Saison-Vorbereitungen schon auf Hochtouren. So richtig lange ist es mit der neuen Saison ja auch nicht mehr hin.

Aber dieses Jahr sind unsere Winterarbeiten und Saisonvorbereitungen schon etwas anders. Gerade gestern fragte uns noch ein Kollege, was wir denn nun so an den ganzen freien Wochenenden machen, wo wir doch nicht immer zum Schiff fahren, um irgendetwas herumzubasteln. Und eigentlich hat er ja auch recht, aber auch ohne Bastelwochenenden verpufft unsere Zeit im Handumdrehen. Es ist unglaublich, dieses Winterhalbjahr ist tatsächlich das erste seit 14 Jahren, in dem uns kein echtes Winterbastelprogramm in Atem hält. Ein merkwürdiges Gefühl. Gefühlt basteln wir beide an Schiffen herum, seit wir uns kennen. Mit der Mohrian hat es begonnen und seit dem Winterhalbjahr 2006/07 hatten wir jedes Jahr ein größeres Schiffsbastelthema. Unendlich viele Tage und Stunden haben sich so in winterkalten Hallen aneinandergereiht und jedes einzelne Bastelthema war echt neu für uns und wir hatten anfangs von nichts eine Ahnung. Aber schön war es trotzdem. Die Pensionen aus Heiligenhafen und von Fehmarn schreiben uns immer noch jeden Herbst an. Die können noch gar nicht glauben, dass wir nicht mehr kommen.

Und nun dieser Winter! Die PINCOYA liegt in Gijón und wir fahren nur einmal Mitte März hin, um alles für die neue Saison vorzubereiten, einige schwere Sachen hinzubringen und auszumisten, denn einiges soll auch runter, weil wir es doch nicht brauchen. Und wenn wir dann Ende April wieder nach Gijón fliegen, dann nur noch, um die Saison zu beginnen und um weiterzusegeln.

Doch so ganz ohne Segelvorbereitungen können wir ja doch nicht, auch wenn es diesmal nicht die echt großen Bastelaktionen sind. Es hat schon Vorteile, wenn man irgendwann die Situation erreicht, dass alles mehr oder weniger fertig ist und es nur noch darum geht, über sinnvolle Ergänzungen nachzudenken. Natürlich hat sich auch in der letzten Saison unsere »Merker- und Ideenliste« nach und nach gefüllt, aber eben nicht mehr mit irgendwelchen essentiellen Dingen wie Radar, Ankerkette und Plotter, sondern eben eher mit »Ergänzungen«.

Rettungsinsel und EPIRB:

Die vielleicht doch »essentiellste Ergänzung« ist dabei wohl eine Rettungsinsel. Ja, bisher hatten wir keine! Aber nun haben wir eine! Vielleicht war es die lange Strecke zu den Azoren, die uns nun doch dazu bewogen hat, uns eine zu kaufen. Schließlich schwappt zwischen der Iberischen Halbinsel und den Azoren ja doch eine ganze Menge Wasser. Und mit dem Azoren-Trip liegt ja nun auch unsere längste Non-Stop-Strecke vor uns, die wir bisher in Angriff genommen haben. Vielleicht war es das. Vielleicht war es aber auch der ganze Unrat, der uns schon im letzten Jahr in der Biskaya begegnet ist und uns in der Tat etwas überrascht hat. So eine Rettungsinsel macht ja nur Sinn, wenn das Schiff sinkt, und ein durchaus wahrscheinlicher Fall ist die Kollision mit einem UFO. Also nicht mit einem unknown flying object, so groß und hoch ist die PINCOYA nun auch wieder nicht, sondern mit einem unknown floating object. Aber egal wie, auf der **boot** in Düsseldorf haben wir ein gutes Angebot bekommen und nun kommt unsere neue Rettungsinsel rechtzeitig Ende Februar, um dann mit uns Mitte März nach Gijón zu fahren.

Aber eine Rettungsinsel macht eben auch nur Sinn, wenn irgendjemand weiß, dass man darin sitzt und auf Hilfe wartet. Und genau deswegen haben wir nun auch unsere »Nachrichtenfähigkeiten« gedoppelt. Neben dem Garmin InReach, der ja zum einen alle 10 Minuten unsere Position auf unsere Homepage postet und über den wir auch via Satellit einen Notruf ansetzen können, haben wir uns noch eine EPIRB zugelegt. Schließlich soll unsere Investition in eine Rettungsinsel ja nicht umsonst gewesen sein. Wenn wir darin sitzen, möchten wir auch ganz gerne gerettet werden.

Tauchzeug

Ja, und der ganze in der Biskaya treibende Unrat, speziell die Netz- und Tampenreste, aber auch die Lobster Pots, die an Stellen und auf Tiefen stehen, mit denen wir nie im Leben gerechnet hätten, haben unseren wilden Entschluss beflügelt, Taucherfahrung zu schnuppern, um uns wenigstens rund um unseren Rumpf selbst helfen zu können.

Aber mit unserem Tauchschnupperkurs war auch sofort klar, dass wir auf der PINCOYA niemals eine klassische SCUBA-Tauchausrüstung mitnehmen können. Das Gewicht und auch das Volumen hätten schlicht unseren Transportrahmen gesprengt. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass wir die Flasche auch immer hätten füllen lassen müssen, weil ein Tauchkompressor, der 200 oder 300 bar drückt, natürlich noch viel weniger auf die PINCOYA passt. Weder hinsichtlich seines Gewichts noch des benötigten Platzes, aber auch nicht hinsichtlich seines Energiebedarfs und am Ende natürlich auch nicht hinsichtlich seiner Anschaffungskosten. Und wenn man keinen eigenen Kompressor hat, dann muss man die Flasche immer irgendwie auffüllen lassen. Aber die Notwendigkeit, eine Scuba-Flasche immer wieder in irgendeiner Tauchbasis auffüllen lassen zu müssen, entspricht nicht unbedingt der Sorte von Unabhängigkeit, die wir uns so vorstellen.

Was also tun, wenn man unabhängig und selbstbestimmt den Rumpf seines Schiffs abtauchen will? Sei es, um sich mal 15 Minuten damit zu beschäftigen, unter Wasser die Schraube frei zu schneiden oder auch mal die Opferanoden zu wechseln. Ganz abgesehen von der Möglichkeit auch mal den Rumpf vom Bewuchs zu befreien.

Und genau für diese Anforderung gibt es sogenannte Tiefschnorchel- oder Bordtauchgeräte bzw. eben Hookah-Tauchgeräte, wie man sie auch wegen ihrer wasserpfeifenähnlichen Luftschlauchversorgung nennt. Diese einfachen Geräte geben einem genau die notwendige Unterwasserfreiheit, die wir für solche Pflege- und Reparaturaktionen brauchen. Entweder steht ein kleiner Kompressor an Bord oder schwimmt akkubetrieben in einer Art Schwimmring dem Taucher hinterher. Egal wie, immer bekommt der Taucher seine Luft über einen Schlauch, der fest mit dem kleinen Kompressor verbunden ist. In Europa ist der wohl unter Fahrtenseglern bekannteste Vertreter dieser Gattung der sogenannte Freediver, weltweit gibt es aber noch weitere Hersteller, wobei alle Geräte nach demselben Prinzip arbeiten und sich baubedingt auch sehr ähneln.

Ja, ok, break - kleiner Einschub, denn der entsetzte Aufschrei eingefleischter Scuba-Taucher ist schon in diesem Moment, als ich diese Zeilen schreibe, nicht zu überhören. Ja -, zum Tauchen braucht man unbedingt einen Tauchschein, man bringt sich mit so einem Hookah-Gerät um, die Lunge platzt, und all die übrigen schlimmen Dinge passieren auch und das in der Regel sogar immer zeitgleich, weil ein echter SCUBA-Diver höchstens noch einen Apnoe-Taucher gelten lässt, aber niemals so einen Schlauchschnüffler! Wir wissen das und trotzdem ist so ein Bordtauchgerät die erste Wahl für Cruiser, die sich selbst helfen müssen (!) und nicht immer gleich einen Scuba-Diver zur Hand haben, nicht selbst Scuba-Diver sind und/oder die Ausrüstung dabei haben können und für die auch ein fünfminütiger Apnoetauchgang nicht zu den simpelsten Selbstverständlichkeiten der samstäglichen Offshore-Freizeitgestaltung gehört. Vielleicht ist das so ähnlich wie mit den Elektrofahrrädern, die von echten Tour de France-Enthusiasten nur mit dem Allerwertesten angesehen werden. Wir nicht-tauchenden Cruiser verstehen das, aber sind trotzdem glücklich, dass es diese Geräte gibt.

Der Freediver liegt in seiner Onboard- oder auch der schwimmenden Variante knapp unter 2500 € und man erreicht mit dem Zubehör, dass man in jedem Fall zusätzlich braucht, spielend die 3000 € Marke. Zudem wird der Freediver nur noch auf Anfrage in einer »limitierten Auflage« produziert, was wenigstens auf uns eher den Eindruck einer Bastelbude gemacht hat als eines professionellen Unternehmens. Denselben Preisrahmen erreicht der Deck Snorkel von PowerDive, einem australischen Unternehmen, das uns auch versicherte, gern nach Deutschland zu liefern, da es keine Vertretung in Europa gibt.

Aber egal wie, 3000 € sind in jedem Fall zu viele Euros, die wir ganz sicher nicht für so ein Tauchgerät ausgeben wollten. Und wenn man sich überlegt, was man am Ende für 3000 € bekommt, dann können einem schon Zweifel kommen. In jedem Fall beteiligt man sich mit dem Kauf eines solchen Gerätes als selbstloser Sponsor an einer gigantischen Wertschöpfung, die aus betriebswirtschaftlicher Sicht ohne Frage ein maximal positiver Business Case ist. Das wollten wir aber nicht und deswegen haben wir uns auf die Suche nach einer Alternative gemacht, denn es war kaum vorstellbar, dass es außerhalb des Sportbootbereichs nun gar keinen Bedarf an »schlauchgebundenen Tauchgeräten« geben sollte. Ein Selbstbau wäre natürlich auch eine Alternative gewesen, denn einen ölfreien Kompressor, der etwa 10 bar drückt, einen Filter und einen Druckminderer hätten wir sicher auch mit einem Lungenautomaten verbinden können.

Aber dazu musste es am Ende auch gar nicht mehr kommen, denn nun steht das Bordtauchgerät Esprit 60/2 Narghilé 220V von Nardi vor uns. Nardi ist eine italienische Firma, die Kompressoren, Tauchkompressoren und vieles mehr aus diesem Bereich herstellt. Und Nardi hat eben auch eine ganze Palette von Hookah-Bordtauchgeräten. Wenn man nach Nardi-Kompressoren sucht, sollte man sich NICHT auf die Seite der deutschen Vertretung verirren, sondern lieber gleich direkt zu www.nardicompressori.com gehen. Die deutsche Vertretung hat diese Hookah-Kompressoren nicht in ihrem Programm und der Vertrieb weiß noch nicht einmal, dass Nardi so etwas herstellt. Wir haben unseren Kompressor dann bei www.tauchsport-kraemer.de bestellt. Da sind zwar auch nicht alle Modelle auf der WebPage, aber eine kleine Mail genügt und man kann jedes Modell aus der Hookah-Palette von Nardi problemlos bekommen. Und das auch noch zu einem super günstigen Preis. Wir haben für unseren Esprit 60/2 Narghilé 220V komplett nur 695,00 € bezahlt. Der Kompressor macht einen sehr ordentlichen und sehr soliden Eindruck und eine erste Beatmung des Schiffsjungen im Wohnzimmer hat auch schon mal geklappt. Wir sind gespannt auf unseren ersten Unterwassereinsatz.



Beatmungen...

Segelklamotten

Obwohl wir ja unsere »unechten« Segelklamotten lieben, hat uns die Bretagne und speziell der Herbst im Norden Spaniens dazu getrieben, nun doch echte Segelsachen zu kaufen. So toll unsere leichten Snowboard-Sachen auch sind, dem Regen Nordspaniens sind sie nicht gewachsen. Aber da gibt es auch noch einen zweiten Grund, auch wenn dieser sich mit dem regelmäßigem Einsatz von Peter-Spray ziemlich gut in den Griff bekommt lässt. Die Reißverschlüsse unserer Snowboard-Hosen und -Jacken mögen nämlich überhaupt kein Salzwasser und richtig salziges Atlantik-Salzwasser mögen sie schon mal gar nicht. Aber Peter-Spray hilft und wer sich nun fragt, um welches Wundermittel es sich bei »Peter-Spray« nun handelt, dem sei gesagt, dass dieses Gleitspray von Yachticon mit Peter von der Ruby Tuesday in unser Seglerleben getreten ist und seitdem eben Peter-Spray heißt.

Aber trotzdem korrodieren die Reißverschlüsse unserer geliebten Snowboard-Klamotten immer wieder. Die Zähnen sind zwar aus Kunststoff, aber der Zipper ist aus einem Metallzeug, der in Salzwasser aufblüht wie eine Frühlingswiese im Mai im Allgäu.

Deswegen war es dann in Düsseldorf auf der **boot** soweit. Wir haben anprobiert und gefeilscht wie auf einem türkischen Basar und sind nun stolze Besitzer eines OS2-Gill-Outfits. Aber trotz unseres neuen Schwerwetter- und Regen-Outfits bleiben wir unserer Snowboard-Variante natürlich treu, denn nichts geht über diese bequeme Wärme in trockenen Segelnächten.

Navionics-Karten

Echte iSailor-Enthusiasten entscheiden sich für Navionics-Karten! Ja! Schwere Herzens, aber ja. Wir sind nach wie vor ehrlich und wirklich überzeugt von iSailor und lieben diese App einfach. Aber ... hmm ja ... es gibt Ecken, für die gibt es einfach kein Kartenmaterial in der notwendigen Detailtiefe. Aufgefallen ist uns das rund um Fuzeta an der Algarve. Wie cool wäre es, dort hinter den Sänden zu ankern? Aber iSailor zeigt keine Details! Ein Vergleich mit Navionics bringt die Überraschung. Da kann man rein und da gibt es Detailkarten, die das möglich machen. Inzwischen kennen wir verschiedene Stellen in dem iSailor-Kartenmaterial, an denen die Navionics-Karten deutlich mehr zu bieten haben. So fahren wir nun mit beiden Karten. Mal sehen, wie wir uns dieses Jahr an die Navionics-Karten gewöhnen und was wir noch alles rausfinden. Vielleicht zieht iSailor ja auch in den Details nach, in der App haben sie für unseren Geschmack die Nase immer noch deutlich vorn.

weiteres Solarpanel

Da lesen wir den Blog der Luna Mare und denken... auch wir könnten mit etwas mehr Solar-Energie gut klarkommen. Unsere Laderegler würden noch zwei 100 WP-Panels verkraften. Aber die Panels, die wir auf dem Geräteträger verbaut haben, sind schwer. Davon wollen wir gar nicht noch einmal zwei weitere haben, obwohl die seit 6 Jahren allerbeste Dienste leisten und auch nur 60 € pro Stück gekostet haben. So haben wir nun von demselben Anbieter mal ein flexibles 100 WP Panel gekauft. Das kostet zwar das Doppelte, wiegt aber nur 2 kg. Das ist schon ein irres Leistungs-Gewichtsverhältnis, mal sehen, ob es hält, was der Prospekt so verspricht. Es soll ja sogar einen minimal höheren Nennstrom bringen, wir sind gespannt.

jede Menge Kleinkram

Unsere Kleinkramliste geht von einer Ersatz-Dieselpumpe, über Teakleisten und Pantera-Dichtzeug bis zu Mäuse- und Rattenfallen und Kakerlakengift und hört bei der Gastlandflagge für Gibraltar noch lange nicht auf. Zwei Umzugskartons haben sich so schon sukzessive gefüllt. Alles Kleinigkeiten, die wir doch noch irgendwie zusätzlich brauchen, die wegen Verbrauch ersetzt werden müssen oder die wir wegen Schusseligkeit versenkt haben, wie die gesamte Bordmannschaft unserer 4er Inbus-Bits.

Und da wir ja im letzten Jahr auch zu Spezialisten im Versenken von Außenbordern geworden sind, haben wir uns nun auch gleich schon mal mehrere Ersatzzündkerzen und zusätzliches Dichtpapier zum Schneiden von Vergaserdichtungen besorgt. Man kann ja nie wissen!

So eine Kleinkramliste wird sehr schnell sehr lang, wenn man einige Monate unterwegs ist und alles aufschreibt, was einem so abhanden kommt, doch noch fehlt, verbraucht wird oder so einfällt.

Am Ende

Am Ende müssen wir jetzt für die neue Saison an alles denken, denn dieses Jahr haben wir sozusagen nur eine Fahrt und da muss alles passen. Wahrscheinlich wird das wohl auch auf absehbare Zeit das letzte Mal gewesen sein, dass Henry neben der PINCOYA steht. Deswegen kommt dieses Jahr auch Astrids elektrisches Klavier wieder mit. Sie hat es im letzten Jahr doch vermisst. - Verrückt? Ja, aber was ist schon normal!

Wenn wir dann Ende April in die Saison starten, dann können wir nur noch das mitnehmen, was ins Fluggepäck passt und auch darf. Alles andere muss im März mit oder zuhause bleiben. Deswegen gibt es bei uns zuhause zurzeit auch eine gewisse Tendenz zur Haufenbildung. Denn eine echt vollendete Organisation beginnt immer mit Haufenbildung, deren große ordnende Wirkkraft allerdings von Außenstehenden oftmals nicht spontan erkannt werden kann.